

## XXII.

## J o s e p h .

Man findet in Joseph dem Juden ein kurzes Kapitel von der Person Jesu Christi, welches sehr anzüglich ist. Da dieses Kapitel sehr geschickt ist, die Philosophen und die Feinde der Religion zu beschämen; so haben diese Herren nichts vergessen, um dasselbe für einen Zusatz auszugeben, der von frommen Betriegern zu Gunst des Christenthums listig unterschoben worden sey. Damit Jedermann in den Stand gesetzt werde, davon zu urtheilen, wollen wir erstlich untersuchen, was für ein Mann jener berühmte Geschichteschreiber des jüdischen Volkes gewesen sey; nachmals wollen wir die Stelle vorlegen, wovon die Rede ist; endlich werden wir die Beschwernisse durchgehen, welche der Verfasser des philosophischen Handlexikons, in jenem Gewebe von Verleumdungen und Lügen, über diese Stelle aufwirft, die er seine historischen Untersuchungen von dem Christenthume heißt.

## S. I.

Der Geschichteschreiber Joseph stammte, wie er uns selbst berichtet, von einem der ersten priesterlichen Geschlechter ab; und seine Mutter war aus dem königlichen Geblüte der Asmonäer oder Machabäer. Nach einer Erziehung, die seinem Herkommen entsprach, wurde ihm die Regierung einer Provinz aufgetragen; er wurde nachmals Befehlshaber der Kriegsarmee, that sich im Kriege der Juden gegen die Römer hervor, und wurde bey der Einnahme der Festung Jotapa, die er wider Vespasianen verteidigte, zum Kriegs-

ge

\* Jüd. Alterth. 18. B.

gefangnen gemacht. Als er sich nach der Zerstörung Jerusalems, und des ganzen Judenlandes nach Rom begeben hatte, verfaßte er seine Geschichte vom Kriege der Juden, und nachmals seine jüdischen Alterthümer, damit er den Griechen und Römern zu erkennen geben möchte, was das jüdische Volk wäre. Sodann schrieb er seine zwey Bücher gegen Appion, und das Märtyrthum der Macchabäer, wofür Erasmus eine unendliche Achtung hatte.

Alle diese Werke sind allezeit hoch geschätzt worden, weil der Verfasser sehr gelehrt und wohl unterrichtet war; weil er sehr artig schrieb; und weil er sich bey einem großen Theile der Zufälle und Begebenheiten, die er erzählet, selbst Befunden hatte. Die Kaiser machten ihn zum römischen Bürger, ließen ihm zu Rom eine Bildsäule aufrichten, und stellten seine Schriften in den kaiserlichen Büchersaal. Er lebte noch unter der Regierung Domitians, gegen das Ende des ersten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung, und man weiß das Jahr seines Todes nicht.

Man sehe nun die berufene Stelle, wovon die Rede ist, wie man sie im achtzehnten Buche der Alterthümer, vierten Kapitel, findet, wo der Geschichteschreiber von der Regierung Pilatus im Judenlande handelt.

„ Zu derselben Zeit ist Jesus erschienen, ein weiser Mensch,  
 „ wenn man ihn dennoch einen Menschen heißen darf: denn  
 „ er war mächtig an Wunderthaten, und er war zugleich  
 „ der Lehrmeister derjenigen, welche die Tugend und die  
 „ Wahrheit suchten. Er zog sich unter den Juden und den  
 „ Heyden viele Schüler zu. Er war der Gesalbte. Ob ihn  
 „ schon Pilatus, auf das Verlangen der Vornehmsten aus  
 „ unserm Volke, zur Strafe des Kreuzes verurtheilet hatte,  
 „ blieben ihm jene, die ihn geliebet hatten, dennoch zuge-  
 „ than.

„ than. Denn er erschien ihnen lebendig drey Tage nach  
 „ seinem Tode, wie es die göttlichen Propheten vorherge-  
 „ sagt hatten, welche von ihm auch unendlich viele andere  
 „ Wunder geweissaget haben. Seine Anhänger, denen  
 „ man den Namen: Christen, beymißt, sind noch heut zu  
 „ Tage vorhanden „.

Ist diese Stelle glaubwürdig? ist sie wahrhaftig von dem Geschichteschreiber Joseph? Man urtheile davon nach der Stärke der Beweise, welche wir von ihrer Glaubwürdigkeit anführen werden, und nach der Schwäche der Gründe, die man dagegenstellet.

### Beweise von der Glaubwürdigkeit des Textes.

1. Man kennet keine einzige alte Handschrift, wo diese Stelle sich nicht also befindet, wie wir sie angeführt haben. Wie ist es dann möglich, daß nicht eine einzige dem fremden Zufalle entgangen wäre?

2. Man bewahret in dem Büchersaale des Vatikans eine alte Handschrift, die einem Juden angehörte, welcher, da er Josephen aus dem Griechischen ins Hebräische übersetzte, den Text, von dem wir reden, darinnen ausgekragt hatte. Man kann die Mäler noch heut zu Tage wahrnehmen. Was werden die Kritiker und die Splitterrichter auf dieses antworten?

3. Euseb von Cäsareen, welcher hundert und fünfzig oder sechszig Jahre nach dem Tode Josephs lebte, führet in seinem großen Werke der evangelischen Beweisung eben denselben Text an, wodurch er die Erfüllung der Weissagungen in der Person Jesu Christi wider die Juden erprobet. Er bringt ihn auch in seiner Kirchengeschichte herbey.

Da

Da nun die Geschichte Josephs unter den Händen der Juden und der Heyden war, hätte wohl ein so beleuchteter Mann, wie Euseb, sich getrauet, eine erdichtete Stelle anzuführen? und würde nicht das ganze Judenthum und das Heydenthum wider die Unterschlebung Lärmen geblasen haben? Unterdessen findet man nicht die mindeste Spur, daß es Jemand gethan hätte.

4. Der heilige Hieronymus, welcher auf die Richtigkeit der Werke so genau hielt, Ruffin, der Widersacher des heiligen Hieronymus, Isidor von Pelusium, und eine Menge anderer griechischer, syrischer, ägyptischer Schriftsteller aus dem vierten und fünften Jahrhunderte, führen eben diese Stelle an. Wie werden uns Leute, die erst eilf oder zwölf Jahrhunderte nach ihnen gekommen sind, die von den Quellen und den Begebenheiten so weit abstehen, beweisen, daß alle jene Alten Männer ohne Erkenntniß und ohne Beurtheilung gewesen seyn, und daß aller Wiß sich für unsre Zeiten gespart habe?

5. H. Suet, den man für den Varro Frankreiches ansehen kann, der verständige Herr Valois, Vossius, Spencer, Pagi, und unendlich viele andre sehr gelehrte und sehr beleuchtete Kritiker, haben diesen Text für ächt gehalten. Und was sind diese für Männer gegen zweene oder drey, denen er verdächtig schien, und die Cappel, Blondel, und Le Sevre heißen!

Da diese Stelle sich in allen alten Handschriften befindet; da sie seit sechszehn hundert Jahren von allen gelehrtesten und beleuchtetesten Männern für ächt erkannt worden ist: mußte man die stärksten und unumstößlichsten Gründe haben, wenn man sie heut zu Tage verwerfen wollte. Gleichwohl ist nichts schwächer, und nichts leichter zu widerlegen, als die

die Einwürfe, die man ihrer Glaubwürdigkeit entgegensetzet, wie man es sogleich sehen wird.

Die schwachen Gründe, die man der Glaubwürdigkeit dieses Textes entgegenstelllet.

Der erste Grund jener Kritiker, um den Text zu verwerfen, ist dieser, daß ihn der heilige Justin, Origenes, und Photius nicht angeführet haben.

Aber darauf giebt man erstlich zur Antwort: weil dieser Beweis glatterdings verneinend ist, so stößt er die bejahenden Beweise nicht um, die wir beygebracht haben. Nachmals sagen wir: Der heilige Justin konnte und dorste in seinem Buche, das die Aufschrift hat: Die Unterredung mit dem Juden Triphon, diese Stelle nicht anführen, weil sie den Vertrag gemacht hatten, daß man nichts auf andere Weise, als aus der Schrift beweisen wollte. Origenes hat nirgends behauptet, daß die Stelle, wovon die Rede ist, sich nicht im Joseph befinde: er sagte nur, daß dieser Schriftsteller Christum nicht erkannt habe. Aber er bezeuget zugleich darüber sein Erstaunen; woraus sich schließen läßt, daß er ihn hätte erkennen, das ist, daß er an ihn hätte glauben sollen. Folglich, wenn man den Gedanken des Origenes recht einsieht, so setzet er weit mehr die Wichtigkeit des Textes voraus, als er sie umstößt. Endlich sehen wir nicht, warum man hier Photius auftreten lasse. Dieser Schriftsteller hat zwar etliche Anmerkungen über etliche Bücher Josephs gemacht; aber er saget von den übrigen lediglich nichts. Mit hin beweist sein Stillschweigen nicht das geringste.

Ihr zweyter Grund besteht darinnen, daß diese Stelle den Zusammenhang der Erzählung jähling abbreche, welches genug anzeigt, daß sie unterschoben und hinzugesetzet sey.

Aber dieser neue Grund ist nicht besser, als der erste. Denn erstlich steht die Stelle genau an dem Orte, wo sie stehen soll, weil sie mit dem dreyßigsten Jahre unsers Erlösers übereinstimmt, zu welcher Zeit er in seinem größten Glanze erschien. Sodann ist es grundfalsch, daß sie den Zusammenhang der Erzählung abbreche, weil sie zwischen zweyen Geschichten steht, die keine Verbindung mit einander haben, derer Zeitrechnung mehr als zehn Jahre von einander absteht, und wovon die erste sich in Galiläen, und die andere in Rom eräugte. Es ist also die Erzählung nicht unterbrochen, und man kann keinen fremden Zusatz mutmaßen.

Der dritte Grund ist dieser, daß Joseph durch diesen Text Jesum Christum für den Messias erkennt, und dennoch im Judenthume beharret ist. Nun dieß ist ein Widerspruch, heißt es, den man bey Josephen nicht vermuthen kann.

Aber man antwortet auch darauf: Nichts ist gemeiner unter den Menschen, als Widersprüche von dieser Art. Nichts ist gemeiner, als daß man sie sagen höret, wie Meeden:

*Video meliora, proboque;*

*Deteriora sequor.*

Die Wahrheit erkennen, und sie annehmen, sind zwey sehr verschiedene Dinge. Sie stehen nicht allezeit beyammen: und wie viele Beyspiele davon findet man nicht heut zu Tage unter den Menschen?

Und in diesem Stücke haben wir alles Recht zu sagen, Joseph sey, ungeachtet seiner Einsichten und Gemüths Gaben,  
wie

wie viele andere Menschen gewesen; er habe kaum eine andere Religion, als jene der Hölflinge gehabt, welche sich bey der Gelegenheit nicht sauer werden lassen, die Wahrheit ihrem Ehrgeize, ihrer Staatsklugheit, ihrem Eigennutzen aufzuopfern. Denn nebst allen seinen Verheurrungen von Treue und Aufrichtigkeit, wie oft tritt er der Wahrheit zu nahe, um der Empfindlichkeit und den Vorurtheilen der Griechen und Römer zu schmäucheln, für welche er schrieb? Wie hemäntelt er seine Erzählung von der Ermordung der Sicemiten durch die Kinder Jakobs, seine Beschreibung des Zuges durch das rothe Meer, seinen Bericht von der Sendung des Propheten Jonas? Wie schändlich und gottesräubrisch ist seine Schmäuchelei\*, da er die Weissagungen, welche die Größe des Reichs des Messias ankündigten, auf Vespasianen deutet; da er sich selbst für einen Propheten und Gesandten Gottes ausgiebt; da er Domitianen, welchen uns die Römer nur als ein verfluchtes Scheusal vorstellen, jene prächtigen Lobsprüche beymißt?

Konnte ein Mann, der also beschaffen war, wenn er von den Wunderthaten Jesu Christi immer so gut unterrichtet gewesen wäre, eine Neigung haben, seine Religion und seine Sittenlehre anzunehmen?

Endlich, damit wir von der Glaubwürdigkeit dieser berühmten Stelle nichts unterlassen, wollen wir noch beysetzen, daß man sich nicht wundern darf, wenn Joseph im achtzehnten Buche von Jesu Christo also geredet hat, weil er noch von ihm Meldung machet, wo er im zwanzigsten Buche den Tod des heiligen Jakobs erzählet. Außerdem, könnte man wohl begreifen, daß ein Geschichteschreiber, der auf eine so umständliche und so ehrvolle Weise vom  
heiligen

\* Vom jüd. Krieg. 6. B.

heiligen Täufer Johann geredet hat, durchaus nichts von einer Person gesagt hätte, welche so viel Aufsehens im Judenlande gemacht hatte, deren Schüler schon zur Zeit Josephs so zahlreich waren, und die sogar schon den hebräischen Schriftstellern bekannt gewesen ist?

Man schließe aus allem, was wir ist gesagt haben, wie viel man die Einwürfe achten soll, welche von jenen geschickten Kritikern der Glaubwürdigkeit dieses Textes entgegengesetzt werden. Aber laßt uns die Einwendung des Verfassers des philosophischen Handlexikons ein Bißchen unständlicher wieder aufnehmen.

## S. II.

Mehrere Gelehrte haben ihre Verwunderung an den Tag gelegt, daß sie in dem Geschichteschreiber Joseph keine Spur von Jesu Christo finden. Denn Jedermann gesteht heut zu Tage ein, daß die kleine Stelle, wo in Josephs Geschichte von ihm die Rede ist, unterschoben sey.

\* \* \*

Wir glauben, die Gültigkeit der kleinen Stelle, wo von die Frage ist, und die Falschheit jenes Ausspruches, daß man in dem Geschichteschreiber Joseph keine Spur von Jesu Christo finde, ziemlich gut bewiesen zu haben, weil Joseph im achtzehnten und zwanzigsten Buche von ihm redet.

Wir glauben, augenscheinlich dargethan zu haben, wie falsch es sey, daß es Jedermann heut zu Tage eingestehet, daß diese kleine Stelle unterschoben sey.

Damit

Damit wir aber den Vernunftschluß dieses Herrn gerade beantworten, wollen wir ihm sagen: Wenn es wahr wäre, daß der Geschichteschreiber Joseph von Jesu Christo nicht geredet hätte, was müßte man daraus schließen?

Der Weise, der die Menschen kennet, und dem das menschliche Herz bekannt ist, würde darüber keineswegs staunen. Er würde aus diesem Stillschweigen schließen, daß Joseph in diesem Stücke nichts anders gethan hätte, als was die meisten Geschichteschreiber thun, welche, nach dem sie sich zu einer Parthey geschlagen haben, viele Dinge bemänteln, verheelen, unterdrücken, die zum Vortheile der entgegengesetzten Parthey wären, und manchesmal sogar Sachen vorbringen und behaupten, die der Wahrheit zum meisten zuwiderlaufen. Man lese die Geschichte Ludewigs des Vierzehnten von de Larrey, und jene, die Reboulet verfaßt hat; so wird man finden, daß einer nur zu schreiben scheint, um dem andern zu widersprechen. Man lese die Geschichte Karls des Fünften von Leti oder von Ulloa, und sodann die nämliche Geschichte von den französischen Geschichteschreibern; wie viele sehr wichtige Dinge wird man von den zweenen ersten erfahren, wovon die andern kein einzig Wort sagen? Wie oft geschieht es nicht, daß der Parteygeist die Feder der Schriftsteller leitet oder aufhält? Also, wenn der Jude Joseph in seiner Geschichte von Jesu Christo nicht geredet hätte, so wäre die Verwunderung jener sogenannten Gelehrten über sein Stillschweigen allezeit eben so schlecht gegründet, als die Anmerkung des Untersuchers verachtenswürdig ist.

